

Verständnis des darauffolgenden Konzils von Basel-Ferrara-Florenz.

Würzburg Josef Steinruck

MICHELS THOMAS (Hg.), *Heuresis*. Festschrift für Andreas Rohrer, 25 Jahre Erzbischof von Salzburg. (362.) Müller, Salzburg 1969. Ln. S 300.—.

Am 10. Oktober 1968 beging Alt-Erzbischof Rohrer sein Amtsjubiläum. Er ist der Gründer des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften. Ihm widmen 16 Mitarbeiter ihre Beiträge.

A. Paus (Zum Verhältnis zwischen Religion und Methode) weist darauf hin, daß die Echtheit eines religiösen Grunderlebnisses letztlich unabhängig ist von der Entsprechung zwischen den theoretisch-sprachlichen Beständen und dem aktuellen wissenschaftlichen Weltbild. Dafür gilt, was Thomas v. A. meint mit „actus fidei non terminatur ad enuntiabile, sed ad rem“.

C. von Korvin-Krasinski (Ein Beitrag zum Thema „Gott ist tot“) fragt nach jenem sehr alten, dem modernen Christen neuen Gut einer religiösen Grundhaltung, die ursprünglich und vollmenschlich ist und weder dualistische noch spiritualistische Verzerrungen an sich trägt, sondern sich dem Menschen und seiner Welt auch in der Gottesbegegnung zuwendet. Sie ist gegeben in der Ergriffenheit des Geistes, der Psyche und des Leibes durch jene Wirklichkeit, an die Jesus als seinen Vater geglaubt hat.

N. Brox (Zur Berufung auf „Väter“ des Glaubens) trägt wertvolle Marginalien zusammen über die Frage, welche Kriterien die Kirche anwendet, um in prominenten Zeugen ihrer Frühzeit die autoritären und maßgeblichen Tradenten der Orthodoxie und die Garanten der Kontinuität ihrer Geschichte zu diagnostizieren. Die zur Väterzeit geschehene Konfrontation des Evangeliums mit der alten Welt und ihr Ergebnis in Glaube und Kirchenordnung ist nicht passé, sondern bleibt „aufgehoben“ auch dann, wenn Interpretation und Weiterentwicklung die früheren Marken überholen müssen.

Th. Michels (Salbung und Symbolum in einem Mysterienkult bei Firmicus Maternus: De errore profanarum religionum c. 22–25) versucht eine originelle Lösung des genannten Berichtes über die kultische Begehung von Tod und Auferstehung eines Gottes.

A. J. M. Davids (Der große Brief des Makarios, Analyse einer griechischen Kontroverschrift) erkennt in diesem von der Häresie des Messalianismus in etwa beeinflussten Text eine Quelle des im 14. Jht. blühenden Hesychasmus, hält ihn aber nicht für einen einheitlichen Traktat.

L. Bernhard (Der Ausfall der 2. Ode im byzantinischen Neunodenkanon) antwortet auf diese Frage mit der Begründung, daß Kosmas und Johannes von Damaskus das

zweite Moseslied aus dem 32. Kap. des Deuteronomiums nicht gekannt haben, weil es wegen seiner übermäßigen Länge schon weggefallen war.

P. Weingartner (Der Gegenstandsbereich der Metaphysik) kommt zum Ergebnis der logischen Möglichkeit, daß es Sätze und Gegenstände der Metaphysik gibt, die kein räumlich oder zeitlich veränderliches, materieabhängiges Modell haben. Eine nicht notwendige Bedingung für konstruierbare Modelle ist jedoch für viele Sätze und Gegenstände der Metaphysik erfüllbar.

E. Morscher (Der Begriff des Seienden in der traditionellen Ontologie und der Begriff der Allklasse in der modernen Logik) führt diesen Vergleich systematisch auf den Ebenen der Aussage und der Verwendung der Begriffe aus. Den Konsequenzen aus solch ontologischen Überlegungen eignet ein im weiteren Sinne synthetisch-apriorischer Charakter.

H. Kramer (Probleme der deontischen Logik) stellt als Kernproblem einer Theorie der Norm die Analyse von Sollenssätzen heraus. Von diesen hängen dann die formale Behandlung der Normen und die Begründung und Rechtfertigung von Sollenssätzen ab, in denen sich Wertordnungen ihren Ausdruck verschaffen.

F. M. Schmölz (Wann wird es Frieden geben? Zur Theologie des Friedens bei Thomas v. A.) zeigt am Wandel der Modelle, wie der Friedensdienst der Kirche für die Menschheit heute eine andere Gestalt haben muß als im Hochmittelalter mit seinem starren Ordo-Denken. Heute steht das Bemühen um ein menschenwürdiges Dasein, um den Dialog mit allen Menschen, um das vermittelnde Gespräch im Vordergrund.

W. Pfeifenberger (Der politische Liberalismus des 19. Jhs.) berichtet, wie die politische Praxis der europäischen Liberalen nur teilweise mit den Ideen des Liberalismus übereinstimmt. Sie waren unliberal und intolerant, sobald sie an der Macht waren.

F. Horner (Katholische Soziallehre heute — Möglichkeiten und Grenzen?) wünscht, daß das kirchliche Lehramt über die Verkündigung sittlich-gesellschaftlicher Normen hinaus auch zu sozialen, wirtschaftlichen und politischen Fragen in ihrer komplexen und konkreten Form Anregungen geben sollte. Der alternative Ausweg des Verzichtes auf Mitsprache in „weltlichen“ Dingen scheint ihm einer Selbstaufgabe der Kirche gleichzukommen. Er hofft, daß diese Erkenntnis aus dem Druck der Sacherfordernisse heraus wachsen wird.

E. Hanisch (Zur Kritik des katholischen und sozialistischen Staatsdenkens im 19. Jh.) zeigt durch seine Analyse auf, wie die politische Geschichte des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat auf die theoretische Konzeption der Sozialpolitik deutlich einwirkte.

Traditionelles Obrigkeitsdenken und emanzipatorisches modernes Denken bestanden nebeneinander. Bei den Sozialisten hingegen stand am Anfang die Konzeption des Staates als Instrument der Klassenherrschaft, um die Spannung zugunsten der Gesellschaft aufzulösen.

A. Randa (Zur ökumenischen Dimension österreichischer Geschichte) wählt eine Sechshebengliederung als Rahmendarstellung für sein Thema: De coelo et mundo — pax austriaca — Mission 1664–1767 — Handelskompagnien und Theresienthale — panamerikanische und eurasiatische Visionen — Überseeforschung 1817–1918. Hieraus ergibt sich auch die Einsicht in den Dienst Österreichs an der Einen Welt der Zukunft. E. Kitzler (Zur Entstehung und Bedeutung des Vertrages von Tordesillas): 1494 wurde zwischen Portugal und Spanien eine Teilung der Einflußbereiche in Indien und Amerika vorgenommen. Das Festhalten beider Mächte an ihren Abmachungen gegenüber dem Anspruch dritter hatte weltpolitische Folgen und führte zum Verlust der iberischen Kolonialreiche, wie der Vf. darstellt.

E. Weinzierl (Die Salzburger Hochschulwochen 1931–1937 und die Bestrebungen zur Errichtung einer katholischen Universität in Salzburg) gibt einen interessanten zeitgeschichtlichen Rückblick auf die bis 1848 zurückreichenden Bemühungen, die Konzeption zuerst einer gesamtdeutschen, dann einer europäischen Zielsetzung, und seit 1955 die Orientierung an einer neuen Aufgabe: Forschungszentrum für die Wissenschaft, Akademikerfortbildung durch die Hochschulwochen.

Salzburg

Rafael J. Kleiner

DOGMATIK

RAHNER K./SEMMELOTH O. (Hg.), *Theologische Akademie VI.* (115.) Knecht, Frankfurt/M. 1969. Brosch. S.

Die Reihe „Theologische Akademie“ erweist sich auch im VI. Band als mutiger Versuch der Übersetzung alter Glaubenswahrheiten in das Verständnis von heute. Ein wichtiger Behelf theologischer Weiterbildung. „Über das Ja zur konkreten Kirche“ auf dem Hintergrund der latenten Frage nach der Idealgestalt der Kirche reflektiert K. Rahner; „Die Dogmen und ihre Funktionen“ sieht O. Semmelroth im Dienst der Suche nach der Wahrheit und des lebendigen Glaubens. Einen Beitrag zur Gottesfrage leistet N. Lohfink mit seiner Untersuchung über „Gott und die Götter im Alten Testament“, in der das späte Auftreten des theoretischen Monotheismus bei den Israeliten (nämlich zur Zeit des babylonischen Exils) näher begründet wird. H. Roos referiert über Formen der „Tod-Gottes-Theologie“. Mit praktisch verwertbaren Hinweisen geht J. G. Gerhartz auf die „Demokratisierung in der Kirche“

ein, die mit ihren prinzipiellen Möglichkeiten einer zeitgemäßen Realisierung harret.

HOLBÖCK FERDINAND, *Credimus*. Kommentar zum Credo Pauls VI. (228.) Pustet, Salzburg 1969, 1970. Brosch. S. 176.—, DM 25.50.

Der Salzburger Dogmatiker legt hier einen Kommentar zu dem unter dem Namen „Credo des Gottesvolkes“ von Papst Paul VI. zum Abschluß des „Jahres des Glaubens“ verkündeten Glaubensbekenntnisses vor. Der Kommentar ist eine „wortgetreue“ Großprojektion der 23 Artikel des „Credimus“, das — nach den im Geleitwort von Kardinal Šeper vorgetragenen Überlegungen — „bisher viel zu wenig Beachtung fand oder sogar verschwiegen wurde“ (11). Ebenso klagt der Autor selbst in seinem Vorwort (17). Woran das liegen mag? Abgesehen von den in einem Zitat (20 f) angegebenen Gründen dürfte eine der gravierendsten Behinderungen für die Publizität des „Credimus“ wohl der mangelnde Sinn für echten und legitimen Pluralismus in der heutigen Glaubenswelt sein. — Dem aber entspricht auch der Kommentar: Das Licht für die „Großprojektion“ ist das fraglose, ungetrübte Glaubenslicht, das sich weder durch unübersehbare Dämmerungen noch durch leuchtende Neuaufgänge beirren läßt; die Bildfläche, auf die alles projiziert wird, ist die fiktive Einmütigkeit im Glauben des Gottesvolkes, ein sehr statisches, für die bunte Vielfalt der Gnade Gottes (1. Petr. 4, 10) wenig vorbereitetes Gebilde. Ohne Bild gesprochen: Sowohl das „Credimus“ selbst als auch der ihm synchronisierte Kommentar haben für den Säkularismus und Pluralismus unseres Denkens, Fühlens und Erlebens nichts übrig, ja stehen ihm skeptisch, meist ablehnend gegenüber. Kann man aber so die Wirklichkeit treffen? Biblischer gesprochen: Gehören zum Gottesvolk, dessen Credo hier formuliert und kommentiert werden soll, nicht auch die anderen? Die Protestanten, die Orthodoxen, alle Getauften in der Vielzahl ihrer Gemeinden? Oder ist das Gottesvolk, das letztlich und allein interessant ist, doch nur die römisch-katholische Kirche? Das würde aber dem teuer genug erworbenen Ökumenismus unserer Gegenwart nicht entsprechen.

Wer ist also das Subjekt des „Credimus“? Der Kommentator sinnt nach über den Wechsel vom „Credo“ zum „Credimus“ (52–55), ohne sich aber den Realitäten zu stellen, die sich bei dieser Verallgemeinerung zu Wort melden. Aber offenbar wird hier jeder ernst gemeinte Versuch durch die Methode abgewürgt: Das „Credimus“ wird als Aussage „gegen moderne Fehlmeinungen, wie sie vor, während und nach dem Konzil auftauchten“ (Geleitwort von Kard. Šeper, 11) verstanden, als Hilfe, „wie wir auf moderne Zweifel und Schwierigkeiten in Glaubensfragen oder auf moderne Bestreitung, Infragestel-